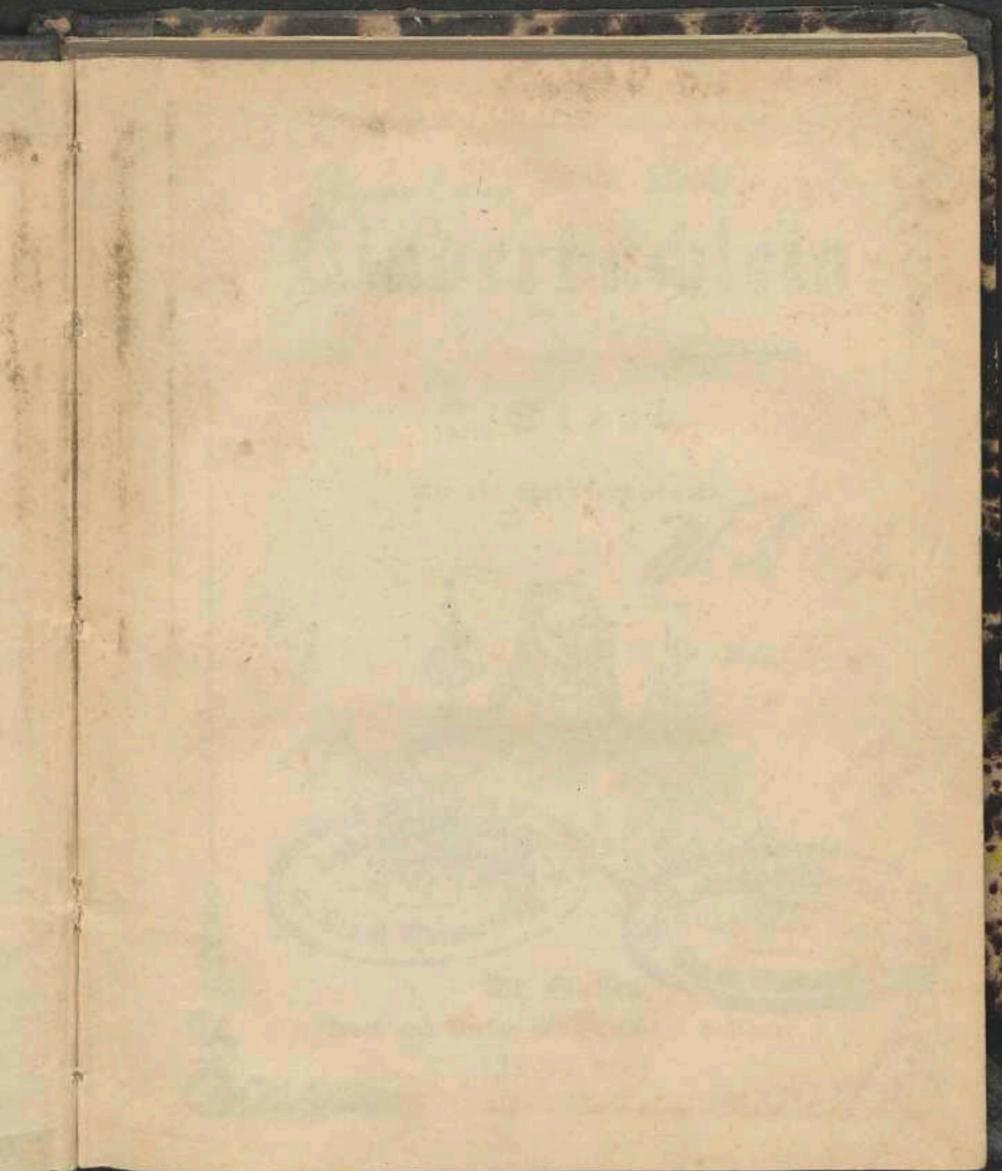
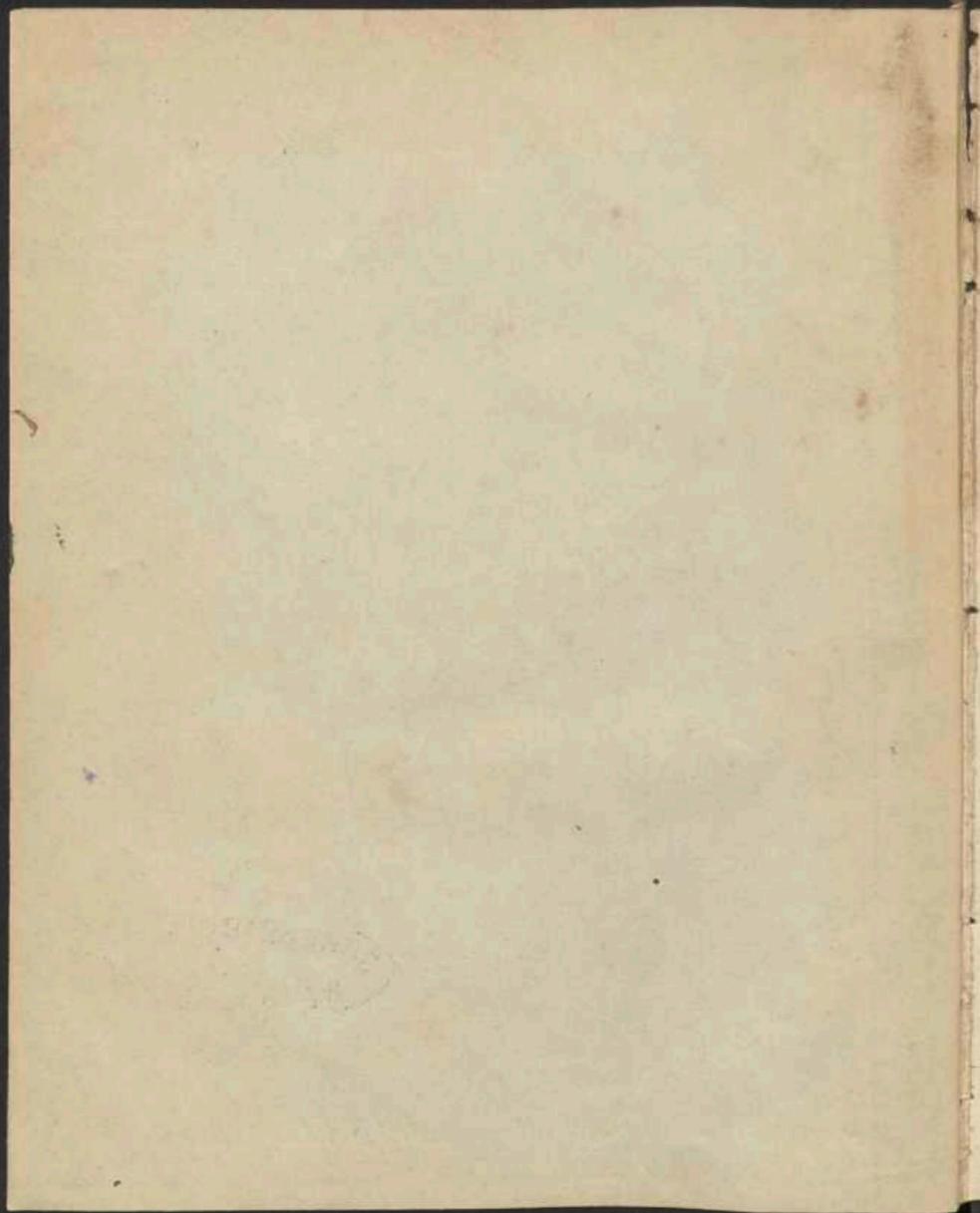




B IX 1,467 R

383.





Geschenk des Herrn Raktor J. J.
Kinderbüchlein

von *K. S. S. S.*

J. Staub.

Mit 150 hübschen Bildchen.

III B 19 (1)

Heft 9. 55.



*Oberr.
v. d. D.*
Lehrer-Bibliothek
Stadt Weissenfels

Thüringen
Lehrer-Bibliothek
der
Stadt Weissenfels

St. Gallen.

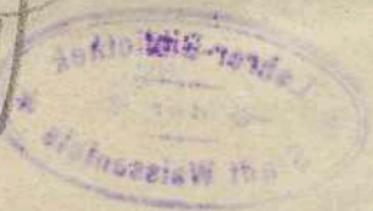
Druck und Verlag von Scheitlin & Boslikofer.

[1847-50]

18 A 21 357



J



1840

1840



Erstes Heft.

Inhalt.

Erstes Heft.

	Seite
Sprüchlein	1
Wie die Kinder beten	2
Die Kinder und das Möschen	3
Wiegenlied	4
Abendgebet	4
Wie's Böglein vor Heimweh stirbt	5
Das Christbäumchen	6
Wie's Bienlein fleißig ist	7
Müßbüß Prahlhans	8
Vom Erdbeersträuchlein	10
Des Kindes Gebet am Morgen	11
Die Schwäne	12
Was ich liebe	12
Kindliches Geplauder	13
Kindliche Wünsche	14
Vom Bäumlein, das andere Blätter haben wollte	15
Hopp, hopp, hopp!	17
Ich weiß ein kleines Zuckerkind	18
Am Namenstag des Vaters	19
Gebet vor der Schulprüfung	20
Gebet nach der Schulprüfung	20
Lied	21
Ein Abend auf dem Zürichsee	22
Sieben kleine Erzählungen	24—26
Das Lustschloß der Bäuerin	27
Der Holzfrevler	29
Dr. Hans Georg Nägeli als Knabe	31



Sprüchelein.

Wär' ich ein Vögelein,
Flög' ich zum Himmel ein.

In die Schule geh' ich gerne,
Weil ich da viel Gutes lerne.

Jedes Kind gehorcht geschwind,
Daß Vater und Mutter zufrieden sind.

Hüpfen und springen, tanzen und
singen,
Spielen und lachen: lustige Sachen.

Wie die Kinder beten.

Lieber Gott, o schau hernieder
Auf dein Kindlein, jung und klein;
Schau herab vom blauen Himmel
In mein stilles Kämmerlein!

Du bist ja den frommen Kindern
Allen, allen herzlich gut,
Und im schönen Himmel oben
Siehst du, was ein Jedes thut.

In der Schule will ich immer
Fleißig lernen jeden Tag,
Daß ich wie ein Wiesenblümchen
Wachsen und erblühen mag.

Gib dem Vater und der Mutter
Alles Gute auf der Welt;
Laß mich gut und folgsam bleiben,
Wie's den Eltern wohlgefällt! Amen.



Die Kinder und das Nöschen.

„Liebröschen, sprich, wo kaufst du auch
Die wunderzarte Seide,
Die Farbenbracht zu deinem Strauch,
Zu deinem Sommerleide?“

„O sag' mir doch, wo liefst du
Dein Sonntagsröscklein weben?
Du brauchtest wol viel Geld dazu?
Wer hat es dir gegeben?“

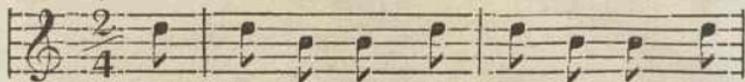
„Liebkindelein, der am Himmelsblau
Die goldnen Schäschen weidet,
Der ist's, der auch auf Feld und Au
Die Blumen alle fkleidet.“

„Er schmückt auch dir die Wangen roth,
Ich will ihn Vater nennen,
Er gibt auch dir dein täglich Brod:
Liebkindelein sollt' ihn kennen.“

Wiegenlied.

Leicht.

R. Weber.



1. Lieb Schwe-ster = lein, lieb Schwe = ster = lein, o
2. Lieb Schätzchen mein, lieb Schätzchen mein, o
3. Lieb En = ge = lein, lieb En = ge = lein, o



schla = se, schla = se, schlaf! Dann kehrt ein En = gel
" " " D schimm're süß und
" " " Und laß im Traum so



bei dir ein, und bringt ein gold = nes Schaf!
se = lig ein, dann wirst du groß und brav!
wohl dir sein, als wä = rest du ein Graf!

Abendgebet.

Mein lieber Gott, o schicke
Zu mir in dieser Nacht
Ein Englein vom Himmel,
Das liebend mich bewacht.

D segne und behüte
Die müden Auglein mein;
Laß alle guten Menschen
Im Frieden schlafen ein.

Und wo ein Kranker leidet,
Und wo ein Armer weint,
Da trockne du die Thränen,
Sei ihnen du ein Freund.

Mein lieber Gott, ich schließe
Die müden Auglein zu,
Und danke dir für Alles,
Du lieber Vater du. Amen.



Wie 's Vögelein vor Heimweh stirbt.

Hänschen schaut zum Voaelhaus
Traurig in den Baum hinaus.

Hätte gern sich hin geschwungen,
Wäre gern im Baum gesprungen.

Ach das war ihm ja verwehrt,
War in's goldne Haus gesperrt.

Und beim ersten Morgenroth
Lag's im Käfig, still und todt.

Annchen will ihm Körnlein bringen,
Häschen sollt' ein Liedlein singen:

„Häschen, liebes Häschen du,
Mach' doch nicht die Neuglein zu!“

Und dem Kindlein wird es bang;
Häschen schläft auch gar zu lang.

Und klein Annchen weinet sehr;
Ach, es hat kein Häschen mehr!

Das Christbäumchen.

Goldlieschen schläft im Wiegelein
Am Weihnachtsabend ein,
Da flieget rasch beim Sternenschein
Ein Engel still herein.

Er fliegt herein zum Fensterlein
In's Stübchen mäuschenleis.
Sein Kleid, das glänzet wunderfein
Und ist wie Schnee so weiß.

Die Wangen sind so frisch und hold,
Wie Röslein auf der Au',
Die Locken hell, wie Sternengold,
Die Neuglein himmelblau.

Er hat ein Bäumchen hergebracht,
Das glänzet wunderhell.
Goldlieschen träumt und lacht und lacht,
Liebenglein küßt es schnell.

Das Kindlein macht die Neuglein auf,
Das Englein huschet fort;
Es fliegt zum lieben Gott hinauf,
Und wohnet jetzt noch dort.



Wie 's Bienlein fleißig ist.

Bienchen tanzet kreuz und quer,
 Tanzet um die Pflänzchen,
 Flieget summend hin und her,
 Macht ein lustig Tänzchen,
 Bienchen tanzet flink herum,
 Plaudert emsig: „Summ, summ, summ!“

Bienchen fliegt den Blumen zu,
 Will sich Honig naschen;
 Ei, du emsig Bienchen du,
 Fülle deine Taschen!
 Summ, summ, summ, mein Bienchen summ!
 Tanz' im Garten rings herum!

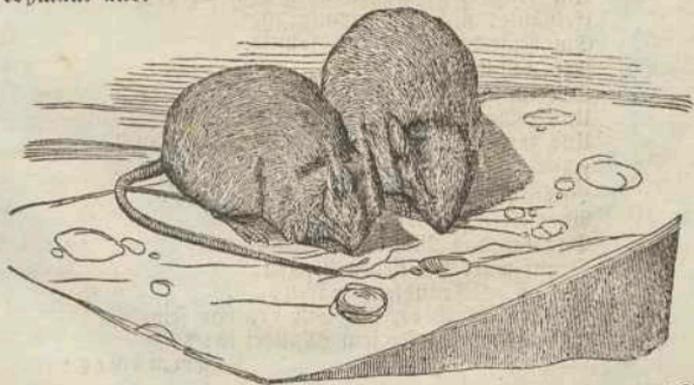
Fleißig kann das Bienchen sein,
 Hat die Arbeit gerne,
 Munter trabbelt es hinein
 In die Blumensterne,
 Kommt heraus, und schaut herum,
 Fliegt nach Hause: „Summ, summ, summ!“



Müßbüßi - Prahlhans.

Unsre Kaze ist feig und faul, hat aber stets ein großes Maul. Ginst liegt sie daheim auf den Lagen, da kommen zu ihr die Nachbars-Kazen. Da gehts an ein Grüßen und höflich Miauen: Guten Tag, ihr lieben Herren und Frauen! Und Büßi erzählt von Schlachten und Wunden: Mit zwanzig Hunden hab' ich heute gestritten, und Alle haben gelitten; zwei Wölfe hab' ich gestern zerissen, vorgestern einen Bären todt gebissen. Postausend, da gab's für mich zu schmausen; Ade! nun geh' ich in's Feld auf's Mausens; 's soll Einer mir kommen, so werd' ich ihn zausen. Drauf geht mein Müßbüßi leise, da springen im Acker aus einem Löchlein zwei Mäuse, zwei kleine Käuzlein, ihr über's Schnänzlein. In Furcht und Schrecken hopst Müßbüßi über Stauden und Hecken und fliegt, wie ein Bolz, über Feld und Wiesen bis hinaus zum Holz. Da stößt sie mit der Nase auf eine Jägertasche im Grase; und drinnen im Sack ist ein Pack von Kuchen und Braten; wie Büßi will da-

hinter gerathen, da streckt ein Häslein sein stumpfes Näslein zum Busch heraus, und aus ist der Schmans. Die Kaze rührt die Beine, und springt in Angst über Stauden und Steine nach Haus. Sie sagt im Loch, wohin sie sich verkroch: Der dumme Hase mit der Schnüffelnase hockt jetzt bei der Tasche im Grase, und lacht mich aus. Ach hätt' ich doch etwas für meinen Magen! Ich will den Gang noch einmal wagen, 's ist doch im Sack gar prächtige Speise; drum mach' ich's ganz auf kluge Weise! Ich zieh' des Meisters Stiefel a, daß mich der Has nicht beißen ka. Drauf wandert Müßbüß stolz in den Stiefeln hinaus zum Holz. Und wenn jetzt tausend Bären kämen, so soll mir keiner die Tasche nehmen! Ei, ei! da liegt sie noch im Gras, dabei ist weder Fuchs noch Has. Aber bald — aber bald rausch's aus dem Wald: das lustige Häslein springt wieder herbei und hüpfet und tänzelt gar fröhlich und frei, ei, ei! Die Kaze im Schrecken will sich hinterm Steinblock verstecken, und hält auf's Best' die Tasche fest. Sie zittert und sagt: Nur unverzagt! Hab' ja die großen Stiefel a, daß mich der Has nicht beißen ka. — Das Häslein sieht die Kaze beim Stein und meint, es sei ein Schwesterlein; es setzt sich auf die hintern Füße, und nickt mit dem Köpfein viele Grüße. Da wird's der Kaze angst und bang; sie macht nicht lang, sie lauft und schnauft und miaut laut. Und wie sie zitternd hopst nach Haus, da lachen die Kazen das Großmaul aus.





Vom Erdbeersträuchlein.

Ein Mägdelein an des Felsen Rand
 Ein nacktes Erdbeersträuchlein fand,
 Von Sturm und Regengüssen
 Zerzaust und losgerissen.
 Da sprach das Mägdelein leise:
 „Du arme, nackte Waise,
 Komm' mit mir in das Gärtchen mein,
 Du sollst mir wie ein Kindlein sein!“
 Drauf macht' es wol die Wurzeln los,
 Und trug das Pflänzchen in dem Schooß,
 Erpähte, still und wonnig,
 Ein Plätzchen, kühl und sonnig,
 Und wühlte in der Erde
 Mit emfiger Geberde,
 Und pflanzte nun das Pflänzlein drein,
 Und sprach: „Das soll dein Bettchen sein.“
 Und als die Frühlingszeit erschien,
 Begann das Pflänzchen schön zu blüh'n,
 Wie sieben weiße Sterne;
 Das sah das Mägdelein gerne;
 Drauf wurden's sieben Beeren,
 Als ob es Tränblein wären:
 „Gelt,“ sprach es, „es will dankbar sein,
 Und meint, ich sei sein Mütterlein!“
Krummacher.

Des Kindes Gebet am Morgen.

Lieber, treuer Gott im Himmel,
 O wie gut, wie gut bist du!
 Gabst mir wieder süßen Schlummer,
 Stärktest mich mit süßer Ruh'.

O wie bin ich froh und munter!
 Neues Leben ist in mir;
 Herzlich dank' ich, treuer Vater,
 Innig, innig dank' ich dir!

Lust und Liebe wartet meiner,
 Wenn ich früh in's Freie geh',
 Und den lieben blauen Himmel
 Und die Wiesenblumen seh';

Wenn an jedem grünen Halme
 Hängt ein Tröpflein Himmelsthan,
 Und die tausend kleinen Sonnen
 Glänzen aus der Blumenau';

Wenn die Schäfchen sorglos weiden
 Und das Hirtenglöcklein klingt,
 Wenn der Schmetterling, der bunte,
 Sich von Blum' zu Blume schwingt;

Wenn die Vögel lieblich singen,
 Wenn die Biene summend fliegt,
 Wenn das Bächlein, traulich kofend,
 Sich an meine Blumen schmiegt.

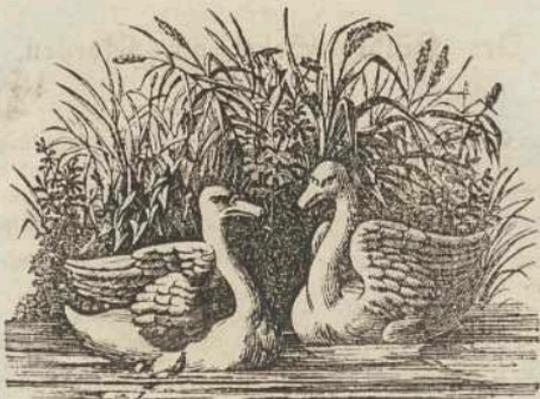
O dann senket Himmelsfrieden
 Sich in meine junge Brust;
 Und ich eile froh zur Schule,
 Und das Lernen wird zur Lust.

Und ich höre, daß dort oben
 Mir ein treuer Vater wohnt,
 Der die guten Kinder alle
 Mit der besten Liebe lohnt;

Daß ob goldnem Sternenzirne,
 In der dunkeln Mitternacht,
 Wenn ich in dem Bettlein schlumm're,
 Ueber mir sein Engel wacht.

Darum will ich treu ihn lieben,
 Ihn, der mir so Vieles gibt,
 Ihn, der alle, alle Menschen
 Wie ein treuer Vater liebt.

Ich will heut' und alle Tage
 Folgsam, fromm und fleißig sein;
 Täglich will ich zu mir sprechen:
 „Bleib' im Herzen engelrein!“



Schauet, wie der weiße Schwan
 Schwimmt auf reiner Flut!
 Wie der Schnee erglänzt sein Kleid;
 Kindlein, merkt's euch gut:
 Haltet euer Herz so rein,
 Wie der Schwan die Federlein!

Was ich liebe.

Ich liebe die Blumen,
 Ich liebe das Spiel,
 Ich liebe die Schule,
 Ich liebe gar Viel.

Ich liebe die Vögel,
 Sie singen so schön,
 Ich liebe die Wiesen,
 Die grünenden Höh'n.

Ich liebe das Bächlein,
 Den Fluß und den See,
 Die blühenden Bäume,
 Den glitzernden Schnee.

Die Erde, den Himmel,
 Die Sonne, den Stern,
 Ich liebe das Alles,
 Ich hab' es so gern.

Ich liebe die Menschen,
 Den fröhlichen Muth:
 Ich liebe herzlich,
 Was schön ist und gut.

Kindliches Geplauder.

Wenn ich ein schuppig Fischlein wär',
 Im Bächlein in der Wiese,
 Schwämm' ich durch Fluß und Strom und Meer
 Bis hin zum Paradiese.

Wenn ich ein summend Bienlein wär',
 Sagt' ich zu meinem Volle:
 „Ade! Ade!“ und flöge hin
 Auf eine goldne Wolke.

Wär' aber ich ein Schmetterling,
 So flög' ich voller Wonne
 Hinauf, hinauf zum Sterneneing,
 Hinauf zur goldnen Sonne.

Ein lustig Mücklein möcht' ich sein,
 Dann flög' ich auf zum Tanze,
 Dann tanzt' ich fein im Sonnenschein,
 Ich tanzt' im Abendglanze.

Wär' ich ein singend Vögelein,
 Dann fäng' ich tausend Lieder,
 Und flög' und flög' zum Himmel ein,
 Und — käme nimmer wieder.



Kindliche Wünsche.

Wenn's doch nur immer Frühling wär',
 Wo Wald und Feld erwachet,
 Und wo der Vöglein Wiederkehr
 Die Welt zum Himmel machet!

Wenn es doch immer Sommer wär',
 Wo sich die Aehren wiegen,
 Und zu den Blumen hin und her
 Die Schmetterlinge fliegen!

Nur Herbst, nur Herbst wenn's immer wär'!
 Wo goldne Wölklein fliegen,
 Und sich voll süßer Früchte schwer
 Nings alle Zweige beugen!

Wenn's doch nur immer Winter wär'!
 Da sind die Kindlein munter,
 Die Flocken taumeln kreuz und quer,
 Der Schlitten fliegt bergunter.

Gi! Jede Zeit hat ihre Pracht,
 Und herrlich ist's hienieden:
 Der Herr hat Alles wohl gemacht,
 Danft ihm und seid zufrieden!

Vom Bäumlein,
das andere Blätter haben wollte.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
Bei gutem und schlechtem Wetter,
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt, statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein hat gesprochen:

„Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürst' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünsch' ich mir Blätter von lauterem Gold.“

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Am Morgen ist's wieder aufgewacht,
Da hatt' es goldene Blätter fein;
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich stolz,
Goldene Blätter hat kein Baum im Holz.“

Aber wie es Abend ward,
Ging ein Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und langem Bart;
Der sieht die goldnen Blätter bald.
Er packt sie ein, und springet fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Krämen:
„Die goldnen Blätter dauern mich,
Ich muß vor den Andern mich schämen,

Sie tragen so schönes Laub an sich,
 Dürst' ich mir wünschen noch Etwas,
 So wünsch' ich mir Blätter von hellem Glas."

Da schief das Bäumlein wieder ein;
 Am Morgen ist's wieder aufgewacht,
 Da hatt' es gläserne Blätter fein;
 Das war eine Pracht!
 Das Bäumlein spricht: „Jetzt bin ich froh,
 Kein Baum im Walde glihert so.“

Da kam ein großer Wirbelwind
 Mit einem argen Wetter,
 Der fährt durch alle Bäum' geschwind,
 Und schüttelt die gläsernen Blätter:
 Da lagen die Blätter von Glase
 Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
 „Mein Glas liegt in dem Staub,
 Die andern Bäume dauern
 Mit ihrem grünen Laub;
 Wenn ich mir noch Was wünschen soll,
 Wünsch' ich mir grüne Blätter wohl.“

Da schief das Bäumlein wieder ein,
 Am Morgen ist's wieder aufgewacht,
 Da hatt' es grüne Blätter fein.
 Das Bäumlein lacht
 Und spricht: „Nun hab' ich doch Blätter auch,
 Daß ich mich nicht zu schämen brauch'!“

Da kommt mit vollem Euter
 Die alte Geis gesprungen;
 Sie sucht sich Gras und Kräuter
 Für ihre Jungen.
 Sie sieht das Laub, und fragt nicht viel,
 Sie frist es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer;
 Es sprach nun zu sich selber:
 „Ich begehre nun keiner Blätter mehr,
 Weder grüner, noch rother, noch gelber.
 Hätt' ich nur meine Nadeln,
 Ich wollte sie nicht tadeln.“

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
 Und traurig ist's wieder aufgewacht,
 Da beschaut es sich im Sonnenschein,
 Und lacht, und lacht.
 Alle Bäume lachen's aus;
 Das Bäumlein macht sich aber Nichts draus.

Warum hat das Bäumlein denn gelacht?
 Und warum denn seine Kameraden?
 Es hat bekommen in einer Nacht
 Wieder alle seine Nadeln,
 Daß Jedermann es sehen kann.
 Geh' hinaus, schau nach, doch rühr's nicht an!

Fr. Rückert.



Hopp, hopp, hopp! Pferdchen, lauf' Galopp!
 Ueber Stock und über Steine,
 Thun dir ja nicht weh' die Beine!
 Immer im Galopp: Hopp, hopp, hopp, hopp!

Tripp, tripp, trab'! Wirf mich nur nicht ab!
 Sonst bekommst du Peitschenhiebe!
 Pferdchen, thu' mir's ja zu Liebe!
 Tripp, tripp, tripp, tripp, trab'! Wirf mich nur nicht ab!



Kinder,

wer von euch ist dem Zuckermäulchen gleich?

<p>Ich weiß ein kleines Zuckerkind, Das gerne nascht und schlecket, Es spißt die Fingerlein geschwind, Wenn es was Süßes schmecket.</p>	<p>In oberst steht ein großer Lops; Es denkt: Da gib's zu schlecken; Es spißt die Finger, hebt den Kopf, Und muß sich tüchtig strecken.</p>
<p>Gesunde Speisen mag es nicht, Da weint es manche Thräne; Drum hat's ein krankes Milch- gesicht Und faule, schwarze Zähne.</p>	<p>Da hört das süße Mägdelein Im Hasen etwas krabbeln, Und meint: Das werden Fliegen fein, Die naschen drin und zappeln.</p>
<p>Einst sollt' es aus dem Küchen- schrank Der Mutter Etwas holen, Da steigt es leise auf die Bank, Ganz leise und verstohlen.</p>	<p>Schnell langt es in den Lops hin- ein, Es denkt: Wenn's Honig wäre! O weh! da nimmt's beim Finger- lein Ein Krebs mit langer Scheere.</p>

Das Zuckerpüppchen schreit und heult;
Der Krebs, der zwick's abscheulich;
Die Mutter mit der Ruthe eilt,
Und klopft das Kindlein treulich.



Lieb Väterchen, nun höre mich,
Ich will Dir Was erzählen:
Ich wollte Blumen heut' für dich
Zum Kranze auserwählen.

Sie standen alle herrlich da,
Die schönen Gartendamen;
Dies Möslein, als es mich ersah,
Nief leise meinen Namen.

Ich brach's, das Möslein zart und
fein,
Da sprach's: „Des Vaters Leben
Soll wie ein Freudentgarten sein,
Mit Rosen rings umgeben.“

Dieß zarte Beilchen sah mich an,
Und sprach im süßen Schauen:
„Nur Liebe soll auf seine Bahn
Vom Himmel niederthauen.“

Ich sah das weiße Sternchen hier
Mir wunderfreundlich winken:

So mögen Gottes Sterne Dir,
Die goldnen, immer blinken!

„Soll all' das Schöne schöner
blüh'n,“

Hört' ich ein Blättchen sprechen:
„So mußt du auch mein Hoff-
nungsgrün
Für deinen Kranz Dir brechen.“

Und Blum' und Blümchen rings
herum,

Sie wollten Dir nur glänzen,
Sie wollten, wie ein Heilig-
thum,
Dein Lockenhaar bekränzen.

So schmückt ihn denn, ihr Blu-
men mein,

An seinem Ehrenfeste!
Willst Du mir danken, Väter-
lein,

So wär' ein Kuß das Beste.

Gebet vor der Schulprüfung.

Wir Kinder treten fromm und	Wir geben freudig Rechenschaft
treu	Von unserm Fleiss und Streben,
Zu dir, o Vater, wieder;	Ein Jegliches nach seiner Kraft,
O Gott der Liebe, steh' uns bei,	Die du ihm hast gegeben.
O blick' auf uns hernieder!	

Wir preisen dich! Wir danken	Der Frühling kommt mit Sang
dir	und Klang,
Für alle Geistesgaben!	Dich preist die Flur auf's Neue,
Wir zeigen heute gern, wie wir	Dich preist der Lerche Lobge-
Sie angewendet haben.	sang,
	Dich preist des Himmels Bläue.

Dein ist die Kraft und Herrlichkeit
 Im Himmel und auf Erden;
 Es soll dein Name allezeit
 Von uns geheiligt werden

Gebet nach der Schulprüfung.

Unsre Prüfung ist zu Ende;
 Glück und Segen bringt der Fleiss.
 Dankend falten wir die Hände
 Dir, o Gott, zum Lob und Preis.

Unsrer Schule Freudenstunden,
 Unsrer Jugend Maienzeit
 Hast uns du zum Kranz gewunden,
 Du, o Gott der Herrlichkeit.

Möge drum ein Jedes streben,
 Ringen nach Vollkommenheit!
 Ist ja doch das Erdenleben
 Unsrer Seele Bildungszeit.

Mög' am grossen Prüfungstage
 Jedes ruhig vor dir stehn,
 Und des Vaters ernster Frage
 Freudiglich entgegensehn!

L i e d.

Mein Herz ist voll Reichthum,	Mein Herz ist ein Büchlein,
Mein Herz ist belohnt,	Darinnen gar fein
Mein Herz ist ein Hüttchen,	Manch' Liedchen der Freude
Wo Freudeigkeit wohnt.	Geschrieben muß sein.

Mein Herz ist ein Brunnlein,	Mein Herz ist ein Täubchen,
Dem Freude entquillt;	Nach Freude es fliegt,
Ich schöpfe tagtäglich,	Auf Fluren und Feldern
Doch bleibt es gefüllt.	Manch Körnlein wol liegt.

Mein Herz ist ein Gärtchen,
 Das grünnet und blüht;
 Manch freudiges Nöschen
 Darinnen erglüht.

Ein Abend auf dem Bürichsee.

Dhn' Weilen enteilen im Spiele zum Ziele,
Auf wiegender, wogender, spiegelnder Bahn
Der ziehenden, fliehenden Segel so viele,
Und Wellen zerschellen am schwimmenden Kahn.

Die reisende, freisende Möve erspähet
Im Zuge, im Fluge das Fischchen im See,
Das wäglich, behaglich im Sprunge sich drehet,
Verlachend den wachenden Feind in der Höh'.

Mit Wogengestampfe, vom Dampfe umquelllet,
Erscheinet das brausende, saufende Haus,
In Eile, wie Pfeile vom Bogen geschnellet,
Entwischet es und zischt es dem Blicke voraus.

Es klingen und dringen auf lustigen Schwingen
Die Lieder hernieder, herüber zum Kahn,
Vom Spiegel, vom Hügel, von oben erklingen,
Vom sonnigen, wonnigen Ufer sie an.

Was Weihe dem Leben mag geben und weben,
Das wahret, das scharet, das paaret sich hie:
Es prangen die zierlichen Hügel voll Neben,
Es schallet und hallet von Liedern um sie.

Gelinde vom lächelnden, sächelnden Winde
Getrieben, erschauet der Schiffer das Land;
Es ringet und schlinget die blumige Winde
Von Dorfe zu Dorfe ihr freundliches Band.

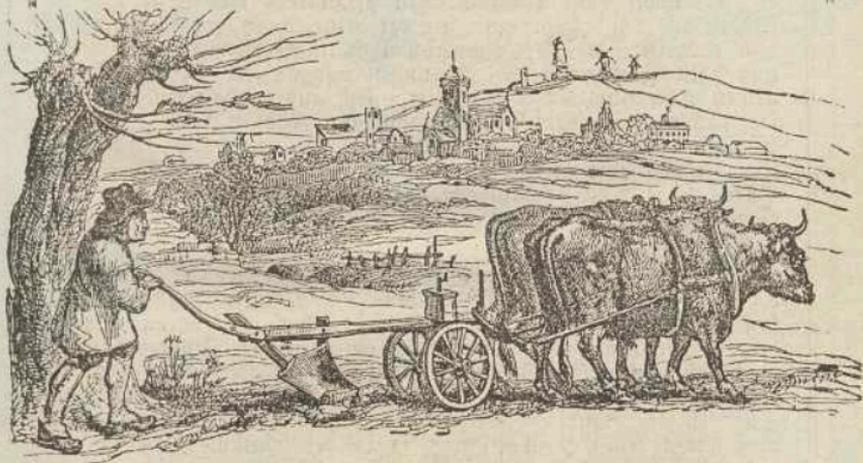
Lebt immer im Zimmer voll Schimmer und Flimmer,
Ihr Großen, in mächtigem, prächtigem Glanz,
Es gleichet der Flitter den Rosen wol nimmer,
Die hier im Umsaugen sich schlangen zum Kranz.

Im roßigen, fößigen Grüßen und Küssen
Bemalet, bestrahlet das Tagesgestirn
Mit Gluten die Gluten, in flammenden Güssen
Haucht Wonne die Sonne der Firn' auf die Stirn'.

Jetzt bleichet und weicht der roßige Schleier,
 Es winket, es sinket hernieder die Nacht;
 Nun sendet und spendet der Stern uns sein Feuer,
 Und macht, daß die Nacht in der Pracht uns belacht.

Jetzt glänzen in Kränzen von ferne die Sterne,
 Die holden, so golden im himmlischen Licht,
 Sie flimmern und schimmern und blinken so gerne,
 So traulich erbaulich dem See in's Gesicht.

Und munter herunter, und rings in dem Kreise,
 Im See, in der Höh', in der wohllichen Welt,
 Da glitzen, da blitzen auf köstliche Weise
 Zusammen die Flammen; allum ist's erhellt.



Lern' von der Erde, die du bauest, die Geduld;
 Der Pflug zerreißt ihr Herz, und sie vergilt's mit Huld.

R.

Erzählungen

zur Bildung des Geistes und Herzens *).

1. Das arme Anneli hütete am Hügel seine Ziege. Da kam des Weges der kleine Martin, des Müllers Söhnlein. Er aß von einem großen Stück Roggenbrod. Anneli war recht hungrig. Martin setzte sich zu ihm in's Gras, und gab ihm ein Bröcklein von dem Brod. Da hopste die Ziege herbei und mäckerete. Sie hätte auch gerne mitgeessen. Martin gab der Geiß auch ein Bröcklein. Hernach gab er dem Anneli wieder und dann der Geiß und sagte dazu: Jetzt ist es wieder am Gitzlein, und jetzt ist es wieder am Anneli. Das machte er so, bis das Brod aufgeessen war. Dann sprangen sie Alle, der Martin und 's Anneli und 's Geißlein lustig und fröhlich im Gras herum.

2. Adolf hatte einen Spazzen gefangen. Er ruyte ihm die Federn aus, und lachte nur, als der arme Vogel vor Schmerz pfliff und zappelte. Er ließ ihn dann nackt im Garten herum hüpfen, und hatte Freude an den Sprüngen und an der Todesangst des armen Thierleins. Der Vater trat jetzt aus der Gartentaube und sah das traurige Spiel. Er nahm den Knaben beim Kopf und riß ihm einige Haare aus. Adolf zappelte und schrie: Ach, Vater, du thust mir ja weh! Und der Vater sprach: Schan, böser Bube, so weh' hat es dem Vogel auch gethan. Auch das unschuldige Vögelein ist ein Geschöpf Gottes, und wer ein solches martert, ist böse und grausam.

3. Herrmann war auch gar zu leichtgläubig, und wurde deswegen oft von seinen Kameraden geneckt. Des Nachbars Fritz kam einmal gesprungen und rief: Herrmann, Herrmann! drüben beim Schulhaus haben die Knaben einen großen Schneemann gemacht mit Augen, Nase, Mund und Schnauzbart, und haben ihm einen Hut aufgesetzt, eine Tabakspfeife in den Mund und einen Stock in die Hand gegeben. Herrmann lachte und sagte: Das muß hübsch sein. Ja denke nur, sprach der schlimme Fritz: als der Schneemann fertig war, so fing er an zu tanzen, und grüßte dabei alle Leute mit dem Kopfe. Er tanzt noch immer auf dem Platz vor dem Schulhaus herum. Wenn du ihn sehen willst, so lauf! Und Herrmann lief, so schnell er konnte. Es war aber bei dem Schul-

*) Ueber die Art und Weise der Behandlung dieser Lesestücke ist für die Mütter im Vorwort zum vierten Heft Aufschluß gegeben.

haus kein Mensch zu sehen. Er ging heim, und klagte es der Mutter, wie Fris ihn mit dem Schneemann geneckt habe. Und die Mutter sagte: O thörichter Knabe! Brauche doch deinen Verstand besser, und glaube nicht so leicht das Unmögliche.

4. Ein Vöblein und ein Mägdlein gingen in den Wald. Da hörten sie den Guggu schreien. Der Bube spottete den Vogel aus und rief immer: Guggu! Guggu! ein Hans-Zoggeli bist du! Dann kamen die Kinder beim Holzlesen weiter in den Wald hinein, und verloren den Weg, und fanden nicht mehr hinaus. Da weineten sie und hatten große Angst. Sie liefen ein paar Stunden im Walde herum. Endlich hörten sie den Guggu wieder rufen. Da hatten sie Freude und gingen der Stimme des Vogels nach. Das Vöblein schrie jetzt nicht mehr: Ein Hans-Zoggeli bist du! Der Vogel flog von Tanne zu Tanne vor den Kindern her und rief immer: Guggu! Guggu! Und er führte wirklich die Kinder aus dem Wald in's schöne, freie Feld. Da sagte das Mägdlein zu dem Buben: Das ist doch ein recht lieber Guggu! Du hast ihn ver-spottet, und er hat uns doch Gutes gethan.

5. Es war einmal ein Bauernknabe, und der hieß Hans. Er ging zum ersten Mal in die Stadt. Postausend! was sah er da für Kramladen und wunderschöne Sachen! Am Besten aber gefielen ihm die Läden mit Weggen, Würsten und Pasteten. Er kam darauf zu einem großen, gar prächtigen Haus. Da war ein Fenster offen und ein grüner Vogel stand auf dem Gesimse. Das war ein Papagei. Hans hatte draußen im Walde schon viele Vögel gesehen, aber einen so hübschen nicht. Er blieb mit Verwunderung stehen und schaute ihn an. Er hatte die Hände in den Taschen und den Mund und die Augen weit offen. Jetzt rief der Papagei ganz laut: Guten Tag! Spitzbub! Wart du, Leckersbub! Guten Tag! — O Jemine! wie ist da unser Hans erschrocken und bleich geworden. Deschwind riß der einfältige Knabe die Kappe vom Kopf und sagte: Guten Tag! Verzeihet mir, Herr, ich hab' halt gemeint, Ihr seied nur ein Vogel.

6. Benjamin Franklin erzählt von sich selbst: Als ich ein Knabe von sieben Jahren war, füllten mir eines Tages meine Verwandten die Taschen mit Kupfermünzen. Ich sprang mit dem Geld fort, um hübsche Spielsachen in einem Laden zu kaufen. Auf der Straße traf ich einen Knaben an, der hatte eine gelbe Pfeife. Und die Pfeife tönte so hübsch und gefiel mir so sehr! Ich kaufte sie dem Knaben ab, und gab ihm all mein Geld dafür. Ich war recht vergnügt über meinen Handel, und eilte lustig heim. Und pfeifend sprang ich durch das ganze Haus von unten bis oben und von oben bis unten,

und hatte große Freude an der Pseife. Als aber meine Vettern und Basen von dem Kauf hörten, sagten sie, ich hätte viel mehr Geld für die Pseife gegeben, als sie werth sei. Und sie lachten über mich. Das machte mir großen Verdruß, und ich fing an zu weinen; denn ich merkte jetzt wohl, daß ich für mein Geld viele andere und schönere Spielsachen hätte kaufen können. Ich habe mein ganzes Leben lang an jenen Handel gedacht; denn wenn ich etwas Unnütziges kaufen wollte, sagte ich immer zu mir selbst: Gib nicht zu viel für die Pseife!



7. Das Lustschloß der Bäuerin.

Eine Bauersfrau hatte nur ein einziges Hühnlein, und dieses legte alle Tage ein Ei. Die Bäuerin sammelte die Eier, bis sie ein Körblein voll hatte, und ging dann damit nach der Stadt, um dieselben zu verkaufen. Sie trug den Eierkorb auf dem Kopf und machte sich auf dem Wege allerlei Gedanken und Rechnungen. Sie sagte zu sich selbst: Ich löse für die Eier in der Stadt zwei Franken. Dafür kann ich zwei Leghühner kaufen, dann hab' ich drei Hühner, die legen mir in so viel Tagen so viel Eier. Wenn ich die verkaufe, kann ich noch drei Hühner kaufen und habe noch übriges Geld. Nun habe ich sechs Hühner, die legen mir in einem Monat so viel Eier. Aus dem Geld, das ich davon löse, kaufe ich einige Gänse und habe dann den Nutzen mit den Eiern, mit Jungen und mit Federn. Aus diesem Geld kaufe ich dann eine Ziege, und diese gibt Milch und junge Zicklein. Dann habe ich Hühner, Gänse, Eier, Federn, Milch und Zicklein. Da löse ich davon wieder eine Menge Geld, und kauf' mir ein Schwein. Dann hab' ich den Nutzen vom Speck und Würsten. Nachher vermag ich eine Kuh zu kaufen; die gibt Milch, Butter, Käse, auch Dünger. Aus dem Milch- und Buttergeld kaufe ich einen Acker, der gibt Korn. Dann kaufe ich Pferde und stelle Knechte an, die müssen den Acker bauen und Alles thun. Aus dem Geld für's Korn kaufe ich Schafe, und die geben Wolle. Da löse ich schwer Geld daraus und habe jetzt von Allem Nutzen. Hernach lasse ich mein Haus größer machen mit schönen Stuben und ein Duzend Kammern und dann kaufe ich noch mehr Güter: Wiesen, Acker, Wald und Nebel. Dann will ich in Freuden leben, schöne Kleider tragen: Spitzenhauben, Ketten und Ringe, und will mir's dann wohl sein lassen, wie eine vornehme Dame, und Nichts mehr arbeiten. O das gibt ein prächtiges Leben! Zuheissassa und hopsassa! — Und wie sie das sagte, that sie vor Freuden einen Sprung in die Höhe; aber o weh! Da fiel ihr der Korb rückwärts vom Kopf und die Eier zerplatzten alle auf der Erde. Da lagen nun alle ihre schönen Hoffnungen in dem Kothe. Man soll auch in der Freude die Vorsicht nicht vergessen.

8. Katharinen's Vater sagte einmal im Frühling bei Tische, als von den Blumen geredet wurde, er liebe von allen Blumen das kleine, duftige Veilchen am meisten. Das hatte sich Katharina gemerkt, und jetzt stand sie alle Morgen eine Stunde früher auf, ging in die Wiese, wo die Veilchen ihre blauen Auglein öffneten, plückte ein Sträußchen, that sie bei Hause in ein hübsches Glas, und stellte sie ganz heimlich dem Vater auf den Schreibtisch. Das machte sie alle Tage so. Der Vater merkte es bald, wer ihm die Blümchen schenkte. Er sagte Nichts; aber er freute sich doch recht herzlich über sein gutes Töchterlein.



9. Der Holzrevler.

In einem bayerischen Dorfe lebte eine sehr arme Wittwe, Namens Martha. Sie hatte zwei Kinder, Franziska hieß das ältere und war 15 Jahre alt und die kleine Margareth 5 Jahre. Es war im Herbst 1846, wo das Brod und die Erdäpfel so theuer waren, als die arme Mutter schwer erkrankte. Nun mußten Martha und ihre Kinder großen Mangel leiden. Wol verdiente Franziska hie und da ein paar Kreuzer, indem sie bei den Bauern arbeitete; allein diese reichten in der theuern Zeit kaum zu einem Maissüpplein für die kranke Mutter hin. Jetzt hatten sie auch in der Hütte keine Hand voll Holz mehr zum Kochen, und die Kinder gingen mit einander in den Wald, um ein Birdelein dürre Reiser zusammen zu lesen. Traurig wandelten sie dahin, und die kleine Margareth sagte:

„Gelt, Franzerl, die Mutter wird bald wieder gesund; der liebe Herrgott im Himmel oben läßt sie nicht sterben?“

Und Franziska weinte und sagte: „Nein, nein! sie wird nicht sterben, wenn wir fleißig Holz sammeln und ihr ein Süpplein kochen. Bete nur zum lieben Gott, Metherl, daß er die Mutter wieder gesund macht.“

„Ach, ich habe Hunger,“ sagte die Kleine jetzt: „Hast nicht ein Bröcklein Brod in der Tasche, lieb Franzerl?“

„Ach nein, du gutes Kind,“ antwortete die ältere Schwester: „Das Brod kostet jetzt viel, viel Geld, und die Mutter kann keines kaufen.“

Und wie die Kinder so redeten, sprang ein Knabe über den nahen Baum auf die Straße. Das war des Messers Paul, ein rascher, leichtfüßiger Bube. Er trug ein Körblein an der Hand, und das war voll schöner, rothbackiger Aepfel. Er redete mit den Mädchen, und als er hörte, daß sie in den Wald wollten, sagte er:

„Ich komme mit euch. Schaut, hier habe ich mein Holzmesser. Wir Knaben machen heut Abend hinter der Kirche ein großes Feuer, und dazu müssen wir Holz haben. Ich gehe mit, denn es ist kurzweiliger, als allein.“

„Geh du nur allein, Paul,“ sprach Franziska: „Du würdest uns doch nur das Holz vorweg nehmen, dann hätten wir ja nichts.“

„Nein, gewiß nicht,“ sagte Paul: „Ich helfe euch noch sammeln, so viel ihr tragen möget. Der Förster ist heute nach Goldau hinüber; ich hab ihn selbst gesehen. Er erwischt uns nicht, und ich haue euch die schönsten Aeste herunter.“

„Wir wollen kein Holz stehlen,“ sprach Franziska. „Geh du nur deiner Wege!“

„Carissimi! Wir gehen zusammen,“ entgegnete Paul lachend, und sagte weiter: Da, Metherl, da hast du ein paar schöne Aepfel. Ich habe sie dort in der Wiese von des Müllers Baum geschüttelt.“

„Nimm sie nicht, Reitherl; er hat sie gestohlen,“ sprach Franziska. Und das kleine Mädchen warf sie ihm wieder in den Korb, und Paul brummte und war böse. Er ging aber doch mit den Kindern, und ließ sich nicht vertreiben.

Sie kamen jetzt in den Wald und die Schwestern suchten dürres Holz. Paul aber kletterte auf den ersten besten Baum, und hieb mit seinem Messer die Nester ab, daß sie krachend niederfielen.

„Ihr könnt den ganzen Tag suchen, bis ihr eine Bürde habet!“ rief er den Mädchen vom Baum herab zu. „Krach! da fällt wieder ein Ast! der gehört euer!“

Aber Franziska hatte große Angst; denn es war verboten, Holz von den Bäumen zu brechen. Sie nahm ihr Schwesterlein an der Hand und ging mit ihr aus dem Wald, um anderswo allein Holz zu lesen. Da kam aber auch Paul hintendrein, und schleppte seine Nester heraus.

„Halt, ihr Holzdiebe! ihr heillosen Frevler!“ so rief jetzt eine rauhe Männerstimme im nahen Gebüsch. Und Hunde bellten und der Förster mit der Doppellunte trat in die Lichung heraus vor die zum Tode erschrockenen Kinder hin. Paul ließ schnell Holz und Messer fallen, und nahm seinen Kesselforb und hielt ihn mit beiden Händen hinter seinem Rücken, daß ihn der Förster nicht sehe. Der Förster sah aber das grüne Holz, nahm Pauls Messer als Beweisstück vom Boden auf, trat dann mit geballter Faust den Kindern entgegen und rief zornig:

„Wartet, ihr Diebe! heute Nacht schlaft ihr alle drei im Amtshaus im Gefängniß! Marsch! Ihr geht jetzt mit mir!“

Da weinte die kleine Margareth laut und versteckte sich in den Kleidern der Schwester. Franziska rang todtensbleich die Hände und zitterte am ganzen Leibe: „O Herr Förster,“ flehte sie, „Reitherl und ich sind unschuldig! Das weiß Gott!“

„Das wird sich vor dem Amtmann zeigen,“ sagte der Förster rauh; „vorwärts, alle Drei, oder die Hände werden euch treiben!“

Die Hunde fingen an zu knurren und machten glühende Augen. Paul hatte verfohlen seinen Korb in's Gras fallen lassen. Der Förster hatte es aber bemerkt, und Paul mußte den Korb wieder aufnehmen und tragen. Und er und die weinenden Mädchen mußten nun vor dem Förster hergehen. Auf dem Wege nach dem Dorf und dem Amtshaus sprang aber der schlimme Paul plötzlich davon über Feld und Wiesen.

„Hussa, Tiger! hussa, Waldmann!“ rief da der Jäger seinen Hunden zu, und sie sprangen bellend dem Knaben nach, und hatten ihn bald bei den Hosenträgern gepackt. Sie trieben ihn wieder zurück zum Förster.

Vor dem Amtmann aber mußte der böse Bube seinen Holzfrevel bekennen. Auch die Aepfel verriethen ihn, denn solche Aepfel hatte im ganzen Dorfe nur der Müller. Paul wurde über Nacht und den folgenden Tag im Amtshaus eingesperrt, und bekam überdies in der Schule vor allen Kindern eine strenge Warnung, sich zu bessern. Die Mädchen aber kannte der Amtmann als gute Kinder und ließ sie heim zu ihrer Mutter. Da er aber von Franziska gehört hatte, daß sie gar in großer Noth seien, so schickte er noch denselben Abend durch einen Knecht ein großes Brod, ein Säcklein voll Mehl und eine Bürde Holz in ihre Hütte, und sorgte dafür, daß gute Leute die auch später noch unterstützten.

Dem schlimmen Paul aber sagte der Lehrer in der Schule: „Wer sich zu guten Menschen gesellt, um dieselben auf seine eigenen bösen Wege zu locken, der ist ein Verführer, und hat vor Gott eine schwere Sünde zu verantworten.“

10. Dr. Hans Georg Nägeli, als Knabe.

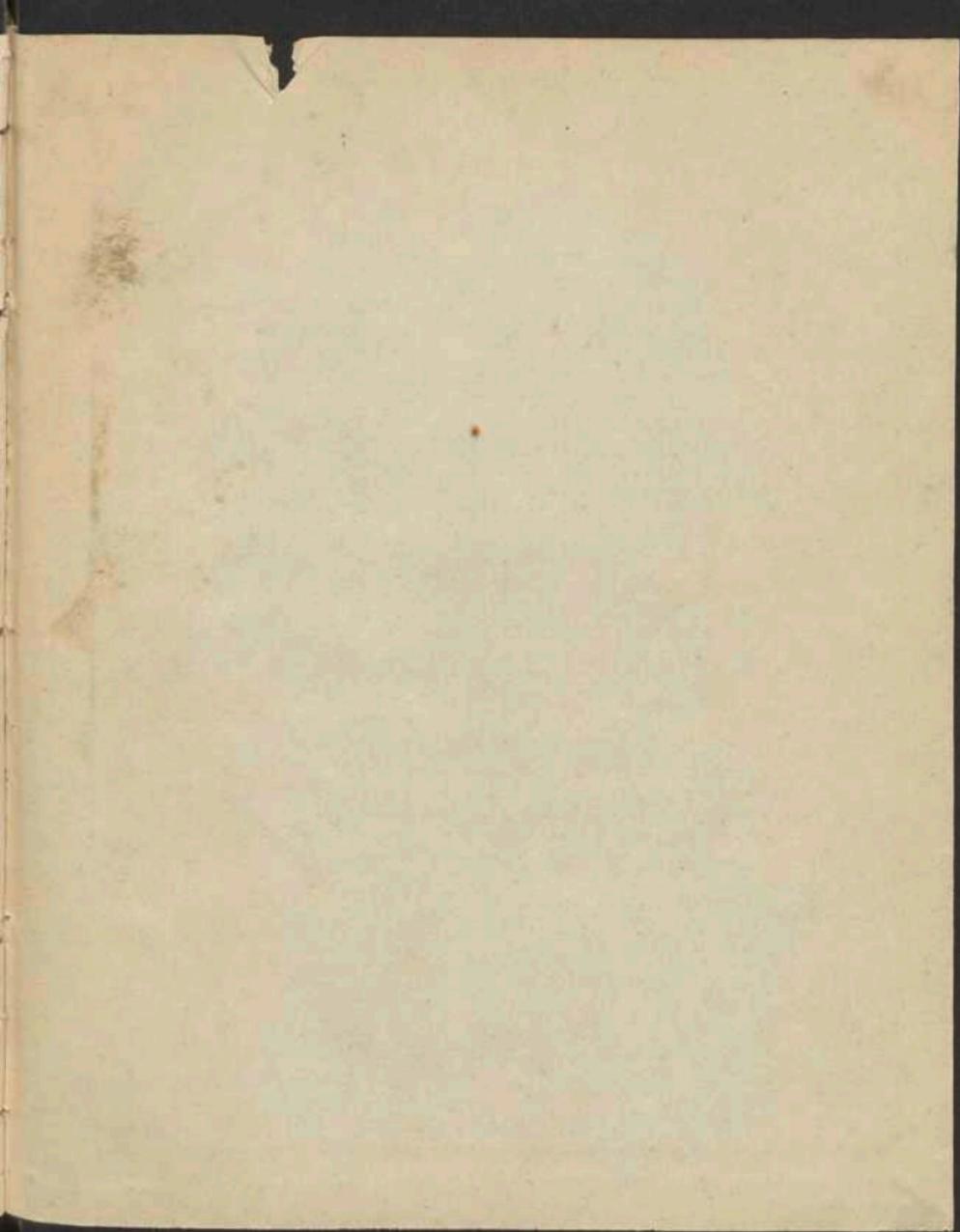
Dieser Mann hat Tausende von Liedern in Musik gesetzt, und sein Ruhm ist erklingen weithin durch alle Lande. Auch für die liebe Jugend hat er viele schöne Lieder komponirt, für die wir Alle ihm großen Dank schuldig sind. Das Schweizervolk nannte ihn „Vater Nägeli,“ ein Name, der mehr werth ist, als ein Königstitel. Er war geboren am 26. Mai 1773 und starb an Weihnachten 1836. Aus seiner Jugendzeit will ich euch Einiges erzählen.

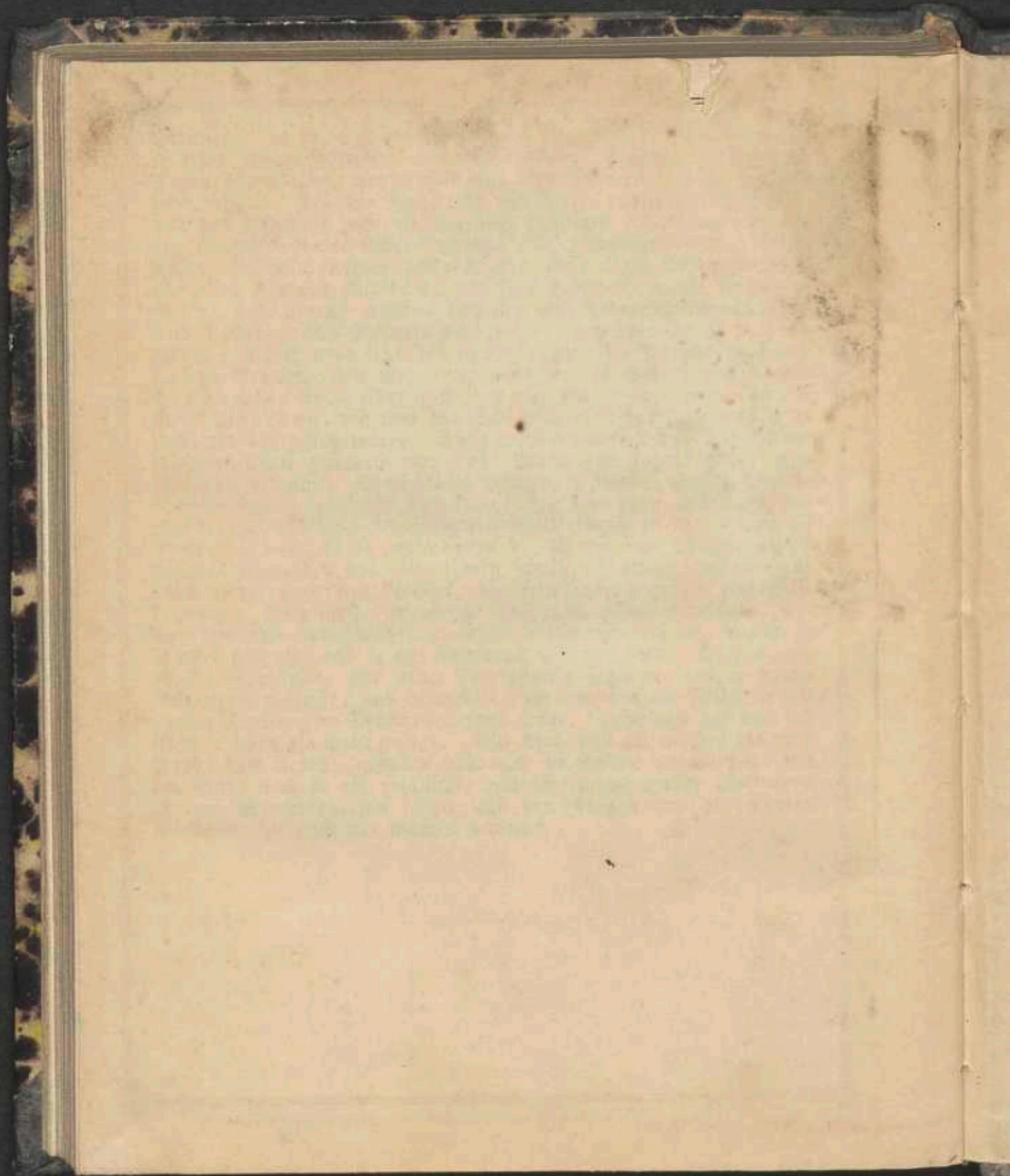
Sein Vater war Pfarrer in Wesikon. Das ist ein Dorf im Kanton Zürich in der Schweiz. Hier verlebte er auch seine Knabenjahre. Schon im zartesten Alter zeigte er vorzügliche Anlagen zur Musik und sein Vater leitete und entwickelte dieses Talent. Im achten Jahre schon spielte Hans Georg ziemlich schwere Musikstücke auf dem Klavier. Besonders aber liebte er den Gesang, und er besuchte die Kirche und die Singgesellschaften auf's Fleißigste.

Im Dorfe nannte man ihn „Heere Hans Jör.“ Er war als Knabe schon, was er stets geblieben: gutmüthig, fröhlich und gesellig. Sollte irgend ein toller Streich unter den Dorfbuben verübt werden, so war er nicht der letzte dabei. Er war immer der Munterste unter den Muntern, und wo etwa ein Baum zu erklettern, ein Baum zu überspringen, oder eine entsprungene Kuh einzufangen war, da war er dabei. Freilich setzte es auch hie und da eine Rauferei ab; allein er machte sich wenig daraus. Im Uebrigen war er mit jedem Kinde, gehörte es dem reichen Untervogt, oder dem armen Baumwollspinner, immer gut und freundlich, und theilte mit manchem hungrigen Spielgenossen sein Brod oder sein Obst. Er marschirte oft mit den Knaben als Hauptmann nach Soldatenart und mit Sang und Klang durch's Dorf. Waren die Buben

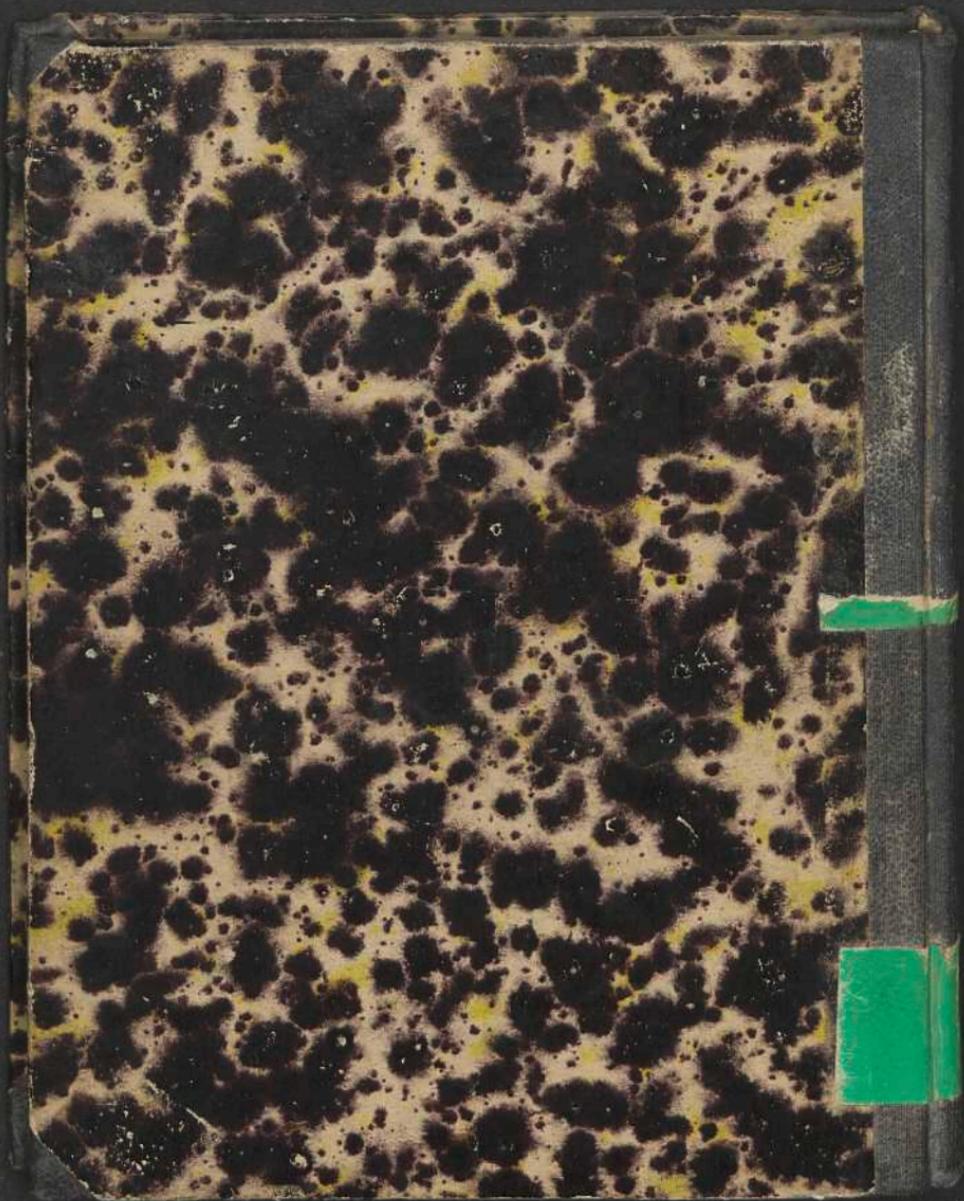
zahlreich, so bildete er auch ein Musikkorps. Es wurden Weidenstöcke geschnitten, aus deren Rinde fertige Nägeli dann Pfeifen, Hörner und Trompeten von bestimmter Tonhöhe; nun gieng, die Musik voran, die Kompagnie hintereinander, auf's Dorf zu. Er war auch ein großer Freund vom Krebsen und Fischen. Einmal faste ihn ein großer Krebs mit der Scheere beim Finger, und zwickte ihm das Blut hervor. Er sagte aber mit Lachen: Zwic' du nur zu! Wenn der Knabe nicht ein Bischen Schmerz ertragen möchte, wie könnte denn ein rechter Mann aus ihm werden! — In Zürich hatte er gesehen, wie die Knaben beim Baden Schwimmbblasen benutzten. Nun versfertigte er für sich und seine Kameraden auch solche Blasen. Als sie nun in der Na schwimmen lernten, rutschten die Blasen des Wisners Heinrich auf den Bauch hinunter; er zappelt und plätschert, kommt aber natürlich mit den Füßen immer mehr in die Höhe und mit dem Kopf immer tiefer in's Wasser. Nägeli lacht anfangs, springt aber dann in den Fluß und zieht den schluchzenden Heinrich heraus. Einmal hatten die Buben ein Kartenspiel erwischt, und wurden einig, eine Partie Mariage zu spielen. Das durste aber Niemand sehen. Nägeli führt sie in die Pfarrwiese zu einem Baumstock, der nun als Tisch dient. Mitten im Spiel kommt der Siegrist, ertappt die Spieler, und führt zwei derselben in's Pfarrhaus. Um das Weiter abzulenken, sagte einer von den Buben: „Herr Pfarrer, Cure Hans Jör ist au derbi gst.“ „Nei, nei! ruft der Andere gutmüthig, de Hans Jör hät is nu de Stock zeiget!“

Schon in seinem siebenten Jahre unterschied der Knabe die Stimmen im Chorgesang. Er verwies seinen Bekannten manchen Fehler: „Jakob, du hast in der zweiten Linie zu hoch, du, Konrad, die erste Linie falsch gesungen, der Kaspar aber hat Alle überschrien.“ Oft lud er seine geschicktern Kameraden in's Pfarrhaus ein, spielte ihnen auf dem Klavier vor, und lehrte sie nachhängen. In seinem 13. Jahr kam er nach Zürich, um sich dort weiter auszubilden. Hier wurde er öfters von seinen Jugendfreunden von Wezikon besucht, und er nahm sie stets recht freundlich auf, und führte sie in der Stadt herum. Einmal zeigte er ihnen, wie er Trinkgläser harmonisch zu stimmen verstehe, und spielte ihnen ein Stücklein vor, indem er mit einem Messer an die Gläser schlug. Seine Liebe zum Landleben, seine Sehnsucht nach dem Vaterhaus wirkten so auf ihn, daß ihn das Heimweh besiel. Da ging er wieder auf vier Jahre nach Wezikon zurück und studirte unter des Vaters Leitung fleißig. Als ein 17jähriger Jüngling kam er wieder nach Zürich, und nun lebte er ganz der Musik und bildete sich bald zum Meister heran.





11

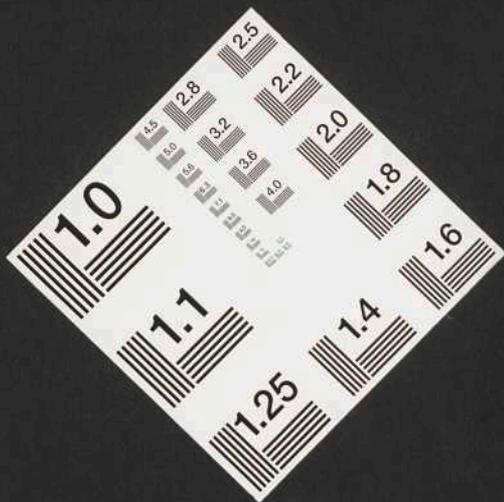




Handwritten text in cursive script, likely a library or collection name.

xrite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preussischer Kulturbesitz